

tung (Röm 5, 8), Schuldübernahme durch Loskauf (Gal 3, 13), Auslösung durch Lösegeld (Mark 10, 45). Der Opfergedanke ist bei Paulus zurückgedrängt (nur 1 Kor 5, 7), aber im Hebräerbrief stark ausgearbeitet. Die entwickelte Rechtfertigungslehre findet sich dann in Röm 3, 24 f., 26 a, dass Gott seine »Gerechtigkeit« in der Vergebung vergangener Sünden seines Volkes durch das Sühnemittel des Blutes Christi gezeigt habe; diese Rechtfertigung gelte für jeden, der am Glauben an Jesus teilhat. Daraus folgt dann, wie Reventlow durchaus folgerichtig aufweist, dass für den christlichen Glauben das, was im Kreuz geschah und durch Gott in der Auferweckung Jesu von den Toten bestätigt wurde, die Situation der Welt gewendet hat. Diese war eine »unter dem Fluch der Entfremdung von Gott dem Tode verfallene Welt« (S. 151). Angesichts solcher Äusserungen wird man dann wirklich fragen können, wozu man eigentlich noch des Alten Testaments bedarf, denn Gottes Willen scheint man ja nur noch durch die im stellvertretenden Tode Jesu geschehene Versöhnung wahrnehmen zu können. Ohne diese ist offenbar nach solchen Meinungen eine in der *zedaka* (dem gemeinschaftsgemässen Verhalten) gestaltete Welt nicht mehr denkbar. Gerade diese Studie zeigt einmal mehr, wie sehr, auch wenn man genau die gegenteilige Absicht hat, AT und NT auseinanderklaffen und Gemeinsamkeiten oft nur in Worthülsen, kaum jedoch noch in Inhalten bestehen. Wahrscheinlich bricht die ganze Kluft aber vor allem beim Begriff der »Rechtfertigung« auf, weil es hier genau um das geht, worin Juden und Christen, AT und NT, auch durch apologetisch-homiletische Spruchweisheiten nicht zu vereinen sind. Das ist vielleicht die gewiss nicht beabsichtigte Lehre aus diesem Buche, das im übrigen eine reiche Aufarbeitung der neueren wissenschaftlichen Literatur enthält und schon deshalb seine Bedeutung hat. E. L. Ehrlich

NIC. H. RIDDERBOS: Paulus. Ein Entwurf seiner Theologie. Deutsch von Erich-Walter Pollmann. Wuppertal 1970. Theologischer Verlag Rolf Brockhaus. 408 Seiten.

Das umfangreiche Buch ist die gekürzte, autorisierte Übersetzung des 1966 holländisch erschienenen Originals, das sich als heilsgeschichtliche Auslegung der paulinischen Theologie versteht, die freilich unterschiedslos aus den echten Paulinen wie den Deuteropaulinen (einschliesslich der Pastoralbriefe!) erhoben wird; damit ist der gegenwärtigen Forschungslage und den aus ihr entspringenden Konsequenzen in der Darstellung nicht Rechnung getragen, so dass das Buch trotz vieler fördernder Details im ganzen weder überzeugend noch hilfreich sein kann. Die Auslegung von Röm 9–11 in »§ 58. Die Zukunft Israels« (S. 250–255) trägt der historischen Situation, dem »Sitz im Leben« des Römerbriefes, wenig Rechnung. R. P.

NIC. H. RIDDERBOS: Die Psalmen. Stilistische Verfahren und Aufbau mit besonderer Berücksichtigung von Ps 1–41. BZAW, Bd. 117. Berlin 1972. Walter de Gruyter. IX–305 Seiten.

Diese Arbeit über die Psalmenforschung, eine Übersetzung aus dem Niederländischen, lag als Manuskript schon 1967 abgeschlossen vor. Es gibt gute Gründe dafür, dass man dieses Werk jetzt noch in die Reihe »Beihefte zur Zeitschrift für das Alte Testament« (BZAW) aufgenommen hat. Methodisch wird hier ein eigener Weg eingeschlagen; die Psalmen werden ausdrücklich unter dem Aspekt der Stilistik untersucht. Der Autor setzt sich in der Einleitung mit der »neuen Stilistik« eingehend auseinander, eine eher

vage Bezeichnung für eine neue Schule (die sich selbst in verschiedenen Richtungen weiter entwickelt hat), die das literarische Produkt so behandelt wie es vorliegt, als ein organisches Ganzes. Diese »egozentrische Arbeitsweise« stellt die Einheit von Form und Inhalt, von Gestalt und Gehalt besonders heraus.

In einem literarischen Werk ist der Stil nicht nur äusserlicher Schmuck und Ornament, sondern er erfüllt eine ganz bestimmte Funktion innerhalb des Ganzen. Wichtiger als die ständige Frage nach der Absicht des Verfassers ist die Eigenheit der Dichtung; denn diese hat sich gewissermassen losgelöst vom Verfasser und kann infolgedessen für sich betrachtet werden. Als Reaktion gegen eine übertriebene Gattungsforschung ist dieser Vorgang sicher berechtigt, soweit natürlich das Pendel nicht in die entgegengesetzte Richtung ausschlägt und stilistische Verfahren grundsätzlich und völlig losgelöst werden von ihrem Sitz im Leben.

Eine Beschreibung verschiedener Stilfiguren und stilistischer Verfahren gehen dem eigentlichen Kommentar voraus. Als Beispiele für die stilistische Methode werden dann im speziellen Teil die Psalmen aus dem 1. Psalmbuch (Ps 1–41) ausgewählt, um so einer subjektiven Auswahl zuvorzukommen. Auch wenn diese letzte Begründung nicht jeden überzeugen mag, erweckt die Lesung dieses Kommentars doch um so mehr die Hoffnung, dass Ridderbos seine Arbeit fortsetzen und das gesamte Psalmenbuch anhand dieser Methode erläutern möge. Neben dem Kommentar von H. J. Kraus im BK (Neukirchen) wäre das eine wahre Bereicherung für die Psalmenexegese.

D. Kinet

RICHARD L. RUBENSTEIN: My Brother Paul. New York — Evanston — San Francisco — London 1972. Verlag Harper & Row. XII, 209 Seiten.

Die Vorurteile, die der Rezensent Büchern wie dem vorliegenden gegenüber hat, werden eindeutig von positiven Vorzeichen bestimmt. Es ist gut, so meint er, daß über Probleme der Bibel, hier: des frühen Christentums, die aus den verschiedensten Gründen (z. Z. z. B. Augstein!) in aller Munde sind, nicht allein fachspezifische, hochwissenschaftliche Bücher für Spezialisten erscheinen; gut gearbeitete, ehrliche und kritische Bücher, die sich in Argumentation und Stil an breitere Kreise wenden, sind ein dringendes Desiderat, weil nur sie das, was die Gelehrten erforschen, dem »Konsumenten« zugänglich machen und zugleich den fast gerissenen Faden der Korrespondenz zwischen Spezialproblemen und menschlichen Interessen wieder fester knüpfen.

Gut ist weiter, meint der Rezensent, wenn solche Bücher sich einmal Paulus zuwenden und nicht ewig Jesus zum Gegenstand nehmen; der Konsens um die Figur des Jesus ist zwischen allen Interessenten ungleich grösser als der um Paulus — darum gerade sollten die dafür bestehenden Gründe unter allen Interessenten breit erörtert werden. Erst recht begrüssenswert, meint er, ist es daher, wenn einmal ein jüdischer Gelehrter in populärer Weise sich diesen Fragen zuwendet, denn gerade bei einem Juden besteht bezüglich Paulus kaum der Verdacht, er würde es sich anbiedernd zu leicht machen; Paulus war und ist in den Augen der Juden der willentliche Anfang der Trennung, ein Apostat und antijüdischer Scharfmacher. Ja, es scheint, als ob der sich andeutende relative Konsens über die Bedeutung des Jesus nun erst recht das volle Gewicht der jüdisch-christlichen Auseinandersetzung über die Anfänge auf die Schultern des Paulus schiebt.

Schon diese Überlegungen wecken grosse Hoffnungen in das vorliegende Buch, vielleicht zu grosse, als dass es sie erfüllen könnte. Zudem hat der Verfasser sich seine Aufgabe dadurch ausserordentlich erschwert, dass er sich von vornherein vornimmt, auf mehreren Ebenen gleichzeitig zu operieren: Eine dieser drei Ebenen ist naturgemäss die historisch-exegetische Argumentation; mit fortschreitender Erörterung nimmt sie ständig breiteren Raum ein, weil wohl das historische »Material« sich als zunehmend sperriger erwies gegen Psychologisierung und Adaptierung — und lässt so leicht den fachlich nicht genügend vorgebildeten Autor als Dilettanten erscheinen, ein Bein, das er sich selbst gestellt hat.

Eine zweite Ebene ist die ständige (und meist vorschnelle) Vermittlung historischer Erkenntnisse mit psychoanalytischen Thesen, die uns — dem »psychological man« (21) — das von Paulus Gemeinte und Geleistete nahebringen soll. Diese Argumentationsweise ist zentral im gesamten Buch.

Die dritte Ebene schliesslich ist die Parallelisierung psychologisch gedeuteter Vorgänge und Theologumena bei Paulus mit der ebenfalls psychoanalytisch reflektierten subjektiven Erfahrung des Verfassers. Das hat sein Schwergewicht beim summarischen Beginn des Buches und nimmt dann, bei Erörterung einzelner Stellen der Paulusbriefe, ständig ab — kein Wunder.

Im 1. Kapitel stellt R. seinen Blickpunkt dar. Er will bei dem eigenen »involvement« (3) mit Paulus beginnen, da sowieso jeder Autor seinen eigenen Paulus darstellt. Natürlich ist das ein subjektiver Zugang, der nur bei Ähnlichkeit des Lebens des Paulus mit seinem eigenen gelingen kann. Diese Ähnlichkeit liegt vor allem in »rejecting establishment Judaism« (6). Wenn auch die Erfahrungen verschieden waren, so haben doch beide den Konflikt zwischen Tradition und Erfahrung zugunsten ihrer eigenen Erfahrung gelöst, trotz Loyalität gegenüber den Traditionen der Väter. Der unwesentliche Unterschied in den Erfahrungen liegt darin, dass diese bei Paulus plötzlich und katastrophal waren (Damaskus), während sie bei R. über 17 Jahre hinweg und durch eine Psychoanalyse reiften.

Der Autor schildert seinen Weg von einer liberalen Erziehung ohne Religion über Rabbinats-Studien, die ihn in ein System von Gesetzen und äußerer Autorität zwangen (11 f), bis zur völligen Aufgabe der Observanz nach dem plötzlichen Tod seines kleinen Sohnes und einer Psychoanalyse. Dieser Reifeprozess wird Prozessen im Leben des Paulus parallelisiert, für die der Autor in biographischen Stellen der Paulusbriefe Anhaltspunkte zu finden meint.

Das zweite Kapitel bezeichnet den von Paulus markierten Unterschied zwischen Judentum und Christentum als den zwischen Gesetzesgehorsam und der Identifikation mit dem älteren Bruder (unter Rückgriff auf die bekannten Freudschen Thesen). Dieser Aspekt sei bei Paulus in seinem Leib-Christi-Argument zu finden, das ganz materiell und konkret gemeint sei. Die damit ausgedrückte körperliche Solidarität entspreche dem psychoanalytischen Verständnis von Identifikation; nach dem Verlust des geliebten Objekts wende sich das Ego zurück zur symbolischen Wiedergewinnung mittels Identifikation mit dem gekreuzigten älteren Bruder (27 f). Damit sei ein radikal neues Element in das religiöse Leben der Menschheit eingeführt worden: der Regress in die vorbewusste Phase der geistigen Entwicklung, vor die Unterscheidung von Subjekt und Objekt.

Vom Ansatz her muss R. am meisten die paulinische Konversionserfahrung von Damaskus interessieren, die er nun im 3. Kapitel behandelt. Psychologisch betrachtet war Damaskus die abrupte Lösung des Dilemmas zwischen dem weltlichen Realismus der Pharisäer und der unbewussten Hoffnung des Paulus auf die Überwindung des Todes. Insofern erweist sich Paulus als typisch jüdischer Messianist (35), der gewissermassen die emotionelle Wurzel des Gesetzes repräsentiert. Er löst den Konflikt zwischen Realitätsprinzip und Lustprinzip zugunsten des letzteren. Konkret in Damaskus geschahen Visionen unter psychischem Stress mit halluzinatorischen Wunsch-Erfüllungen, seine Erfahrungen waren privat: »it is therefore my conviction that the Risen Christ Paul beheld in his vision originated within his own psyche and was the objectified embodiment of his hope for eternal life« (50).

Von hierher führt uns R. zur Erörterung der Taufe in Kapitel vier. Paulus biegt ihre ursprüngliche Bedeutung von Reinigung und Busse um zur Identifikation mit Tod und Auferstehung, womit er ältesten Menschheitsantworten bezüglich des Wassers sich wieder nähert: Wasser als Leben, als Mutterschoss, als Uterus. Seine Gedanken sind also wesentlich archaischer und weniger vom Ego zensiert (61) als die seiner jüdischen und christlichen Zeitgenossen.

Die folgenden Kapitel 5 und 6 befassen sich mit der paulinischen Variante des Herrenmahls; jedenfalls traut R. dem Paulus die Umdeutung von Freundschafts- und Abschiedsmahl zum Todesgedächtnis und zum Essen des Leibes Christi zu. Nach Darlegung des Freudschen Rekonstruktionsversuches (Vatermord aus Hassliebe, Leugnung des Mordes mit übertreibender Verherrlichung des Vaters, Verehrung des himmlischen Vaters mit unendlichem Gehorsam als Konsequenz, Ersatz durch Totemopfer von Menschen und Tieren) werden diese Gedanken auf die paulinische Theologie angewendet. Das Sohnesopfer nimmt die Vater-Stelle an, der Vater wird nicht direkt angegriffen. Christus nimmt also eine Mittler-Stellung ein. Dieser Mittler wirkt in krude-materieller Weise: indem man sich essend mit ihm vereinigt. »I know of no ritual in any other contemporary religion of comparable emotional power« (93). Hunger und Liebe sind die ersten Erfahrungen des Kindes an der Mutterbrust, die es empfängt, indem es die liebespendende Mutter »aufisst«. Die archaische Weisheit des Unbewussten kommt wieder an die Oberfläche. »By his capacity to move backward to the beginning, Paul enabled his followers to move forward toward the End« (113).

Kapitel 7 zeigt R. in Auseinandersetzung mit dem Juden Paulus. Er will das bisher negative Urteil der jüdischen Forscher über Paulus nicht teilen, ihn nicht als Prototyp aller Judenverfolger brandmarken. Paulus war überzeugter Jude, mit der Zurückweisung des Pharisäismus wies er nur eine bestimmte Spielart des Judeseins zurück. Nicht Paulus, sondern Jesus brachte den irreparablen Bruch mit dem etablierten Judentum (121). Paulus hoffte auf die endgültige Bekehrung der Juden, er mass sich in diesem Plan Gottes eine wichtige Rolle bei.

Das letzte, 8. Kapitel befaßt sich mit dem zukünftigen Schicksal des Menschen unter dem apokalyptischen Bild des letzten Adam. Die Frucht der Erlösung vom Fall des ersten Adam ist ewiges Leben, unzerstörbare Natur. Dieses Thema findet sich für R. deutlich im Hymnus Phil 2, 6—11. Dem gottlosen Ungehorsam und dem Wunsch

nach Gottgleichheit folgt durch Christus die Rückkehr nach Eden, zum Uterus, »reunion with the mother« (163). Wie beim »Gott-ist-tot-Theologen« Altizer, der (165) zitiert wird, sind für R. Nirwana und Eden gleich, da sie in Bildern eine unbeschreibliche Lage ausdrücken: die Sehnsucht nach der pränatalen Existenz, in der die Subjekt-Objekt-Dichotomie, die Realität, aufgehoben wird zum »Alles in allem«, das dann auch Gott heissen kann (170 ff.).

Auch bibliographische Notizen, Anmerkungen und Auseinandersetzungen mit exegetischen Hypothesen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die historische Erschliessung des Paulus blass bleibt. Des Verfassers Umgang mit historischen Argumenten ist subjektiv, unmethodisch und sogar widersprüchlich (»Rechtfertigung bei Paulus« S. 24 und S. 151), Annahme oder Ablehnung von Hypothesen entbehren nicht der Willkür (wenn Hellenistisches und Jüdisches sich so sehr mischen — S. 19 — wieso ist Paulus dann doch ein typischer Jude — ebenfalls S. 19?). Wichtige Passagen der paulinischen Briefe werden mit keinem Wort erwähnt, dafür unbedeutende Exegeten zu unbedeutenden Problemen hochwissenschaftlich ins Rampenlicht geschoben.

Als fatal erweist sich die Vermittlung historischer Auskünfte mit psychoanalytischen Kriterien. Mag das alles so falsch für die religiösen Urgründe unserer Psyche nicht sein, die Richtigkeit am konkreten Einzelfall nachzuweisen ist nicht gelungen, zumal dieser Einzelfall nur mit historischen Mitteln als »Fall« beschrieben werden kann. Da die historischen Mittel nicht ausreichen, können die psychologischen Vermittlungen nicht einleuchten. Sie sind einerseits zu subjektiv und beliebig, andererseits zu prinzipiell und abstrakt, als dass sie Brauchbares über die psychische Struktur des Paulus lieferten. So wie hier verwendet, sagen sie über den Nachbarn so viel wie über Homer und Buddha.

Dem Rezensenten kommt es als einem Dilettanten in Psychoanalyse auch so vor, als sei ihr Instrumentarium allzu naiv und unkritisch verwendet worden. Er kennt jedenfalls passablere Beispiele der psychoanalytischen Deutung historischer Figuren. Vor allem die in dieser Methode implizierten Ideologien sind allzu flott in das Jahrhundert der Zeitenwende übertragen worden — und auf R., dem infolgedessen kein Ausweg aus einem idealistisch verbrämten Rationalismus offen steht. Insbesondere die unvermeidliche, aber unbewusste (!) Projektierung aller historischen Kenntnisse auf ein »Entwicklungsschema«, wo Höheres auf Niederes folgt, hat Folgen: An vielen Stellen macht das Buch eher den Eindruck der Verteidigung des Christlichen überhaupt als den der Besonderheit des Paulus.

Endlich sind die Parallelen zwischen vermuteter religiöser Entwicklung des Paulus und der persönlichen des Autors völlig aus der Luft gegriffen, und auch der Schein von gelegentlichen Ähnlichkeiten wird von grösseren und wichtigeren Unähnlichkeiten überstrahlt. Allzu selbstherrliche Willkür nahm nicht einmal die hermeneutische Debatte über solche »Adaptionsfragen« zur Kenntnis. Die hier angezogenen »Parallelen« finden sich in fast jeder psychischen Entwicklung und lassen einen höchstens dann auf Paulus als Vergleichsperson stossen, wenn man ein Buch darüber schreiben will.

Natürlich wird ein christlicher Exeget die z.T. vernünftige Begründung einer positiven jüdischen Stellungnahme zur Rolle des Paulus begrüßen. Der Versuch ist achtbar und

verfolgenswert. Doch scheint dieser Vorteil mit inakzeptablen Konsequenzen erkaufte: Durch den psychoanalytischen Raster wird die Figur des Paulus ihrer Zeit entnommen und verallgemeinert, dehistorisiert; durch den Vergleich mit der persönlichen Erfahrung bekommt die Theologie des Paulus ein subjektives beliebiges Gepräge, das die kirchliche Weiterwirkung völlig ausser Acht lässt. Ein naives Entwicklungsdenken, psychologisch mangelhaft begründet, lässt schliesslich das Buch in ein Bekenntnis zu einer allgemeinen, mystischen »Religion« pantheistisch-ideologischer Ausformung münden.

Paulus-Bücher, die den jüdisch-christlichen Dialog über diese wichtige Figur des frühen Christentums neu bestimmen, bleiben wichtiger denn je. Das vorliegende Opus jedoch bedeutet vielleicht dem Autor eine psychologische Hilfe, nicht aber einem fruchtbaren Dialog zwischen Juden und Christen.

Joachim Herten

ELISABETH SCHÜSSLER-FIORENZA: *Priester für Gott. Studien zum Herrschafts- und Priestermotiv in der Apokalypse.* (Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von J. Gnlika, Neue Folge Band 7.) Münster 1972. Verlag Aschendorff. VIII + 450 Seiten.

KARL KERTELGE: »Rechtfertigung« bei Paulus. *Studien zur Struktur und zum Bedeutungsgehalt des paulinischen Rechtfertigungsbegriffs.* (Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von J. Gnlika, Neue Folge, Band 3.) 2. Auflage Münster 1971. Verlag Aschendorff. VIII + 336 Seiten.

»Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Herausarbeitung der theologischen Grundaussagen, die die Apokalypse von der Erlösung und dem Heil derer, die zur christlichen Gemeinde gehören, macht. Dabei ist auszugehen von der expliziten Feststellung des Prologs Apk 1, 4–6, dass die Erlösung durch Christus aus Liebe geschieht und negativ die Befreiung von der Sündenmacht, positiv aber die Eingliederung der Befreiten in die basileia und ihre Einsetzung zum Priestertum zum Ziele hat.« — Mit diesen Worten charakterisiert die Verfasserin E. Schüssler-Fiorenza sehr gut die vorgelegte, ebenso umfangreiche wie materialmässig umfassend angelegte Publikation, der die Katholisch-Theologische Fakultät Münster (als Dissertation) den Fakultätspreis für das Studienjahr 1969/70 zuerkannte.

Karl Kertelges Beitrag zur Diskussion um die »Rechtfertigung« bei Paulus hat in der Fachwelt einen starken Widerhall erfahren, wie aus den zahlreichen Stellungnahmen bekannter Fachgelehrter schon alsbald nach Erscheinen der 1. Auflage dieses Werkes zu ersehen war. Von grosser Bedeutung scheint uns — jetzt einmal aus den Perspektiven eines besonderen Interesses aus den Anliegen des FR —, dass die von Kertelge mit sehr grosser Sachkenntnis auf den Plan gebrachte Diskussion um wichtigste theologische Inhaltlichkeiten des Christentums (bzw. seiner bisherigen Theologiegeschichte!) verspricht, zu einer wesentlichen Bereinigung des christlich/jüdischen Verständnisses und Missverständnisses des Paulus und der paulinischen Theologie überhaupt zu führen.

Eines der beachtenswerten Resultate von wissenschaftlichen Arbeiten wie der von Schüssler-Fiorenza oder Kertelge dürfte, auf eine breitere Öffentlichkeit hingesehen (die sich mit den detaillierten Weisen der exegetischen Erarbeitung, Darbietung und Ergebnissfassung kaum wird beschäftigen können), besonders auch darin bestehen, dass in so verschiedenartigen